Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 21 (1939)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 10. März 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 10

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Octavia Hill zum 100. Geburtstag
Klare Sprache
Warum hat die Frau von heute Probleme und wohin führen Sie?

Wochenchronik

Inland.

Die stellenweise ein zulässiges Maß weit überschreitenden sozialistischen und kommunistischen **Vorwürfe** an den **Bundesrat** wegen der Anerkennung Francos, auf deren Berechtigung die inzwischen erfolgten Vorgänge in Madrid (siehe „Ausland") nun doch ein recht eigentümliches Licht werfen, werden nun nachgerade auch dem Bundesrat zu viel. Er hat gegen verschiedene besonders vehemente „Ankläger" Strafklage erheben lassen.

Neben den „rivendicazioni ticinesi", die übrigens letzte Woche in einer machtvollen Kundgebung von den Zürchern gestützt wurden, sind dem Bundesrat nun auch von Seiten des Kantons Genf „revendications genevoises" Wünsche auf Berücksichtigung der Sonderlage Genfs zugegangen. Diese werden wie die tessinischen zunächst den einzelnen Departementen zur Begutachtung unterbreitet.

Die Walliser Regierung hat mit einer Delegation des Bundesrates wegen der Uebersiedlung des „Canisianums" (der jesuitischen Erziehungsanstalt aus Insbruck) nach Sitten konferiert. Wohl sind die Paters, um unserer Bundesverfassung Genüge zu leisten, ihres Gelübdes entbunden — exklaustriert — worden, aber mit Recht sagt man sich, daß das nur eine äußere Entbindung und keine innere Lösung vom Jesuitismus sein könne. Der Bundesrat hat sich noch nicht entschieden und die Frage einer weitern Prüfung nach der verfassungsrechtlichen Seite hin vorbehalten.

An **Konferenzen**, die im Laufe der Berichtswoche tagten, erwähnen wir die große Agrarkonferenz in Bern zur weitern Diskussion der von der Motion Abt aufgeworfenen **landwirtschaftlichen Probleme** (diesmal die viehwirtschaftliche Produktion), die gemeinsamen Sitzungen der stände- und nationalrätlichen Kommissionen zur Frage der weitern Milchpreisstützung in Langnau, und die Generalversammlung des schweizerischen Bundesfeierkomitees, das seine diesjährige Sammlung für notleidende Mütter vorbereitet, die nächstjährige dagegen wieder einmal kulturellen Bestrebungen zuhalten will.

Der Zürcher Kantonsrat ist auf den Paragraphen über den **Wirtschaftsschluß** im neuen Wirtschaftsgesetz nochmals zurückgekommen und hat beschlossen, ihn aus dem Gesetz herauszunehmen und gesondert dem Volke zur Abstimmung zu unterbreiten.

Auf die Intervention unserer Gesandtschaft in Rom hin ist der **Ausweisungsbeschluß** gegen die drei schweizerischen Journalisten sistiert worden. Man vermutet, daß die Ausweisung auf eine Denunziation hin erfolgte.

Für unsere Frauen und Mütter wird im besondern ein Beschluß des Zürcher Zentralschulrates von Interesse sein, im Jahre 1940 eine **Ferienwoche** auf den **Februar** zu verlegen (dafür die Weihnachts- und Frühjahrsferien entsprechend zu kürzen), um den im letzten Quartal bei den Kindern so häufig auftretenden Ermüdungserscheinungen besser zu steuern. Ferner eine Verordnung über die Errichtung **hauswirtschaftlicher Wiederholungsschulen**, die der Erziehungsrat des Kantons Schwyz zusammen mit einem Lehrplan für den hauswirtschaftlichen Unterricht dem Regierungsrat unterbreitet.

Ausland.

Im **republikanischen Spanien** hat sich ein **Umschwung** von großer Bedeutung vollzogen. Letzten Montag vernahm man die ersten Meldungen von einem über den Sonntag in Madrid erfolgten **Militärputsch** gegen die Kommunisten und von der Bildung eines nationalen **Verteidigungsrates** unter dem Vorsitz General Miajas. Negrin und del Vayo sind nach Frankreich entflohen. Der Putsch soll schon seit etlicher Zeit vorbereitet worden und auch mit dem Einverständnis des in Paris sich befindlichen Cortespräsidenten Barrio und nicht ohne einiges Mitwissen Francos erfolgt sein. Der Sinn desselben dürfte wohl in der Beseitigung des kommunistischen Widerstandes gegen den Friedensschluß, also in dem Durchbruch der friedenswilligen Elemente und der Abschüttelung des moskauischen Joches gesehen werden. Es verlautet, daß Miaja bereits einen Unterhändler für einen Waffenstillstand zu Franco entsandt habe. In Frankreich und England ist man von dieser Wendung befriedigt, dürfte vielleicht auch einige Kenntnis davon gehabt haben, während Deutschland und Italien es nicht an hämischen Bemerkungen und Warnungen an Franco fehlen lassen.

Mit dem nun voraussichtlichen baldigen Ende des spanischen Bürgerkrieges glaubt man, daß nun die Frage der **italienischen „aspirazioni"** vermehrt in Fluß kommen werde. Aber man ist nicht mehr so allgemein der Ansicht, daß dies nur auf kriegerischem Wege der Fall sein werde, vielmehr rechnet man damit, daß die italienischen Forderungen in die diplomatischen Verhandlungskanäle einmünden werden. Hiezu dürften nicht zum kleinsten Teile die massive französische und englische Aufrüstung beigetragen haben. Und eben hat der englische Kriegsminister im Unterhaus die Entsendung einer Kontinentalarmee nach dem Festland im Falle eines Krieges bekannt gegeben. Auch der andere Umstand, daß sowohl das deutsche wie das italienische Volk tief friedenssehnsüchtig sind, dürfte vielleicht die verantwortlichen Leiter doch von allzu gewagten Abenteuern abhalten.

Im übrigen sei in diesem Zusammenhang auch auf die starke diplomatische Tätigkeit **Polens** hingewiesen. **Ciano** ist es in Warschau nicht gelungen, die polnische Neutralität für den Fall eines Krieges einzuhandeln. Im Gegenteil, Beck hat ihm offen gesagt (wie er dies auch der französischen Regierung bestätigte), daß Polen an seinem Bündnis mit Frankreich festhalte und im Falle eines Angriffs auf Frankreich seine Bündnispflicht erfüllen, daß es demzufolge auch die italienischen Ansprüche in Tunis, Corsika und Nizza nicht unterstützen werde. Kurz nach Ciano war der rumänische Außenminister **Gafencu** ebenfalls in Warschau. Einmal zur Behebung der seit dem Wiener Schiedsspruch bestehenden Verstimmung, dann aber auch zur Herstellung eines bessern Verhältnisses zu Ungarn und Bulgarien mittelst polnischer Vermittlung und schließlich ganz allgemein zur Besprechung der Schaffung eines Blockes der osteuropäischen Staaten vom baltischen bis zum schwarzen Meer als Gegengewicht gegen die drohende Uebermacht der Axenstaaten. Die Londoner „Times" glaubt überhaupt, bei den Nachbarstaaten Deutschlands einen zunehmenden Widerstand gegen den von Berlin ausgeübten Druck feststellen zu können.

In **Belgien** hat König Leopold sich genötigt gesehen, das Parlament aufzulösen. Belgien befindet sich schon seit Wochen in einer Dauerministerkrise. Neuwahlen — ein für Belgien im Zeitpunkt der großen weltpolitischen Spannungen und des heftigen Sprachen- und Kulturkampfes zwischen Flamen und Wallonen allerdings nicht ganz unbedenkliches Experiment, — sollen nun neue Voraussetzungen schaffen.

Angesichts dieser Welt voll Drohung, Kampf und Gewalt hat die letzte Woche erfolgte einmütige Wahl des bisherigen Staatssekretärs **Pacelli** zum neuen **Papst Pius** XII. als ein Ereignis von tiefer geistiger Bedeutung alle Herzen der katholischen Kirche, aber auch sehr viele außerhalb derselben erhoben. Pacelli gilt als einer der geistigsten, feinsten und klügsten Vertreter der katholischen Kirche. Als die Zahl der verlesenen Stimmzettel 42 (das gültige 2/3 Mehr) erreicht hatte, sei Pacelli totenbleich geworden und habe auf die Frage, ob er die Wahl annehme, mit vor Erschütterung zitternder Stimme geantwortet: „Ich nehme an, weil es im Willen Gottes liegt. Misericordia." Und in sein erstes päpstliches Gebet schloß er auch die außerhalb der Kirche Stehenden mit ein. Seine erste Ansprache galt dem Frieden und nur dem Frieden. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn die Welt die Wahl Pacellis als ein Zeichen nimmt für das Wiedererstehen der Kräfte der Religion und des Geistes gegenüber den Dämonen des Unglaubens und der brutalen Gewalt.

Vom dritten Schweizerischen Jugendgerichtstag

Um es gleich vorweg zu sagen: der dritte schweizerische Jugendgerichtstag, der am 24. und 25. Februar dieses Jahres unter der straffen und liebenswürdigen Leitung von Bundesrat Pilet-Golaz, dem Präsidenten des Stiftungsrates Pro Juventute, stattfand und in dem festlichen Rahmen der Zürcher Universitätsaula viele hundert Männer und Frauen aus allen Teilen des Landes und aus allen an Rechtspflege, Erziehung und Fürsorge interessierten Kreisen vereinigte, hat sich seinen Vorgängern würdig angereiht. Galt es beim Jugendgerichtstag von 1930, zum Jugendstrafrecht des damaligen Gesetzentwurfs Stellung zu nehmen, so galt es heute, der Einführung des inzwischen angenommenen Strafgesetzbuches die Wege zu ebnen. Denn bis zu dessen Inkrafttreten am 1. Januar 1942 sind noch die kantonalen Einführungsgesetze fertigzustellen, — wahrlich keine kleine Aufgabe! Das neue Strafgesetzbuch regelt ja nur das materielle Strafrecht, überläßt aber die Ordnung des Verfahrens, die Organisation der Behörden, die Vorkehrungen für den Vollzug nach wie vor den Kantonen. Gerade auf dem Gebiet des

Jugendstrafrechts

aber erfordert die Anpassung der kantonalen Vorschriften an das Strafgesetzbuch besondere Sorgfalt, soll dessen Leitgedanke sich in der Praxis auch wirklich durchsetzen können: die jugendlichen Missetäter zu erziehen, zu heilen, soweit sie erziehbar und heilbar sind, sie zu resozialisieren, soweit sie für das Gemeinschaftsleben zu retten sind.

An eine Einführung in das Jugendstrafrecht und den strafrechtlichen Jugendschutz des neuen Strafgesetzbuches (Referenten Prof. Hafter-Zürich, Logoz-Genf, von Overbeck-Freiburg), schlossen sich eingehende Vorträge über Jugendstrafverfahren (Prof. Pfenninger-Zürich), über Strafen und Maßnahmen gegen Minderjährige (Prof. Delaquis-Bern), über Jugendanwalt, Jugendrichter und Jugendgericht (Dr. Hauser-Zürich), sowie eine größere Anzahl von Voten sachkundiger Persönlichkeiten, darunter auch zweier in der Praxis des Jugendgerichtswesens erfahrener Frauen, Frl. Dr. Schlatter-Zürich und Mlle Richard-Genf.

Was das

Verfahren in Jugendsachen

anbelangt, so sind dabei gewisse Grundsätze maßgebend, die im Jugendgerichtswesen ziemlich überall Anerkennung gefunden haben, — (wie z. B. Ausschluß der Oeffentlichkeit, Trennung des Verfahrens gegen Minderjährige von dem gegen Erwachsene, besondere Erforschung der Persönlichkeit des jugendlichen Täters, usw.); auf diesem Gebiet darf daher eine gewisse Uebereinstimmung der zu erlassenden kantonalen Vorschriften erhofft werden. Nicht so in Bezug auf die Bestimmung der Organe, die sich mit den jungen Rechtsbrechern zu befassen haben werden. Die bunte Mannigfaltigkeit, die in dieser Hinsicht heute schon besteht, — eine Anzahl von Kantonen besitzen ja bereits jugendgerichtliche Einrichtungen, — wird sicherlich auch in Zukunft bestehen bleiben, entsprechend den von Kanton zu Kanton verschiedenen Voraussetzungen und Traditionen. Vielleicht werden sich die einen mehr an das Zürcher oder das Berner System der Jugendanwälte halten, andere mehr dem Basler Vorbild (Jugendstaatsanwaltschaft und Vormundschaftsbehörde), oder dem Genfer Vorbild (Vereinigung aller Aufgaben in der Hand einer Spezialbehörde, des kollegial zusammengesetzten Jugendgerichts), oder einem Vorschlag von Dr. Widmer-Luzern (Heranziehung des Schutzaufsichtsamts zur Abklärung von Jugendgerichtsfällen in ländlichen Verhältnissen) folgen oder noch andere Formen der Jugendgerichtsbarkeit entwickeln, — vom Standpunkt der Jugendhilfe kommt es im Grunde nur darauf an, daß die Jugendsachen möglichst von

Spezialorganen

behandelt werden, die mit geeigneten Kräften ausgestattet sind. Dabei ist auch das erzieherische und das ärztliche Element gebührend zu berücksichtigen, ebenso das weibliche. So hob der Leiter der Jugendstaatsanwaltschaft Basel, Dr. Frey-Mascioni, die bedeutsamen Aufgaben hervor, die

die Assistentin

dieser Behörde zu erfüllen hat, erwähnte auch, daß z. B. bei Einvernahmen selbst schwierige Burschen einer Frau gegenüber oft viel aufgeschlossener sind, als gegenüber einem männlichen Untersuchungsbeamten, und daß die Assistentin von den Angehörigen der jugendlichen Missetäter regelmäßig viel bereitwilliger die erforderlichen Auskünfte erlangt, als sie ein Polizist bekäme. Ebenso entschieden traten Dr. Hauser-Zürich und Dr. Leuenberger-Bern für die Mitarbeit der geschulten Gehilfin beim Jugendanwalt ein, wo sie insbesondere in der Voruntersuchung unentbehrliche Dienste leiste. Mlle Richard-Genf, die bekanntlich als erste Frau einem Jugendgericht angehört, setzte sich warm für die Mitwirkung der Frau im

Jugendstrafverfahren

ein, wo sie gewissermaßen die Funktion einer „infirmière d'ordre moral" zu erfüllen habe. Noch einen Schritt weiter ging Dr. Leuenberger-Bern, der der Frau sogar im Amtsgericht, — (dem ordentlichen Gericht, das im Kanton Bern auch in Jugendsachen zu befinden hat), — Sitz und Stimme geben möchte, da ihre Mitwirkung dort von besonderer Bedeutung nicht nur bei Beurteilung jugendlicher Mädchen, sondern auch bei Ehesachen etc. sein würde. — (Die Frauen, „sie hören es gerne"; möchten es auch die kantonalen Gesetzgeber gerne hören!)

Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahmen natürlich auch Fragen des Vollzugs, vor allem die Frage der Bereithaltung der erforderlichen

Anstalten

ein. Das Strafgesetzbuch sieht bekanntlich eine Fülle von „Maßnahmen" vor, unter denen das

Der schlimmste Dieb ist nicht der, der nimmt, was er braucht, sondern der festhält, was er nicht braucht was andere aber nötig haben. Tolstoi

An sich selber muß der Mensch in Erfahrung bringen, wie es dem andern zu Mute ist. Raabe

I d'Wält use

Aus: Sophie Hämmerli-Marti „Mis Aargäu", Land und Lüt us miner Läbesgschicht. Verlag Sauerländer & Cie, Aarau. (Erscheint Ostern 1939.)

Eusere sibni sind di säbe Hustage zum Aarauer Seminar us cho mit nagelneue Lehrgottepatänte. Und was für sibni: durewägg di oberscht Note, eis is ander grächnet! Hämmer do nid dörfe zgrächtem is Bögli cho? Wo s übere gsi isch mittem Aexameschräcke, hämmer en Lärme verfüert im obere Schulhusgang wine Gschar Rinderstore, wo s erscht Mol zum Näscht us use Chriesbaum händ chöne flüge. Wi lätz hämmer to vor Freud, all Lüt hätte mer möge ane Arfel neh, am allerliebschte en Kantonsschüeler, wenn grad de rächt derhär cho wer mitem blaue Argowerchäppi. „Was choschtet d'Wält? Mer tüend es Bott druf!" Wemmers nid gredinse grüest händ, so het mer is s chönne a de Auge abläse. Undereinisch hämmer afo gwahre, as s so Früelig isch uf der Wält, as mer jung sind, as s Läbe vor der Tür usse stoht und nume druf paßt, für is z gheiße izstige i si verchränzt Leiterwage und mit is dervo z spränge, der Witi zue. Mit z samt euser zämebigete glehrte Ruschtig im Chopf obe hets is emel gwüß nid chönne fehle. Was hämmer nid alles gwüßt vüre z bringe säbigs z mol, i chönnt emel nümm de hundertischt Teil dervo ufzelle:

Vo Adam und Eva här hämmer alli erschröcklige Chriege und Bigäbeheite bi der Johrzahl chönne abelire bis zum Napolion und no drüberuse. I allne feuf Aerdteile hämmer s hinderscht Eggeli binamset händ bim Santimeter gwüßt wi höch as de Mongblang seig und de Popokatepetel, ime n iedere Wasser hämmer de Lauf gchennt vom Gletscher ewägg bis is Meer abe. Vo jedem Gresli isch is de latinisch Name im Chopf gsi und vo jedem Bärgchrischtall sini Egge. De Stärne hämmer de Wäg gwise und der Sunne vorgrächnet, a welem Himmelspunkt as si dörf ufgoh im Herbscht und im Früelig. Mit zächestellige Zahle simmer umgsprunge wi mit Holdermanndlene! Aber as mer no mit Unbekannte händ chönne rächne, das het is erscht rächt de Chambe gstellt. Di groß Unbekannt, wo wine roserote Mörgenäbel vor is zue zündt het, isch das nid s Läbe sälber gsi? D Sunne het agfange derdur schine, eis Luftschloß ums ander het si abdeckt, und di groß Glücksglogge het scho welle ageh z obersch obe ufem Turn. —

He nu, zerichte simmer afe n einisch ufs Sälischlößli ue gwanderet alli mitenand, händ Rosechränzli uf d Hoor gleit und die säb Gschicht us der Maria Stuart ufgfüert, wo zwo Königinne enand de Bläß mache. Zobe het mer no tanzet im alte Saalbou, und denn hämmer euse Lehrere d Hand drückt zum Adiesäge. Vo Einere het s eim weh to, es schmirzt mi hüt no, wenn i dra dänke. Es Paar blaui Auge het si gha wo n eim dur und dur gluegt händ bis i Grundbode vo der Seel abe. Rede het si chönne wines Prophetebuech, und wenn si vor der Klaß gstande n isch und d Wältgschicht härebrocht und di heilige Büecher usgleit het, so hani allewil müesse dänke, si ghörti eigetli uf Griecheland zu s Perikles Zite. Und wer weiß, eb si villicht nid sälber derbi gsi isch a säbem Gaschtmohl, wo de Plato dervo verzellt? E Name het si gha, grad so schön wi de vo der Diotima. Er paßt zu eusne Bärge und Flüene und isch igrabe imene Buech, wo ersch eusi Nofahre eso rächt chönne eschtimiere, wenn si uf eusi Wältchriege und Komedifriede zruggluege wi mir hüttigstags uf die vergangnige Landvogtzite. „Jä woll", wärde si säge, „die het no Auge gha wo witers gseh händ as vor d Hustür use, und Ohre. wo gmerkt händ, was s Zit gschlage het. — Das isch no es Wibervolch gsi, wo s zäche n anderi geb drus, und doch het mer sinerzit nid emol vill Wäses gmacht us der Elisabeth Flühmann. —

Aber i wott jo verzelle, wi mer usenand cho sind a säbem Aexamefrüelig anno Sibenenachzgi, und wohi as s is alli verschlage het mit eusne früsch gsiglete Schuelmeischtersprüche, wo das drüfach gstärnblet Aargauerwoppe druff abdrückt gsi isch.

Zwöi vo dene sibne händ witers gstudiert und stönd hüt no alli Johr vor neue Gschare vo höchere Töchtere zue, wo goppel bald einisch dörfe go d Stimmzeddel ilegge, s wer a der Zit. Drü händ es paar Johr gschuelmeischteret und denn ghürotet und ihri Buebe und Meitli au wider uf Aarau übere gschickt. Eini, die mit em brune Chruselchopf, wo all Tag de Länzburgere s Obiglied gsunge het vom Schloßtürndli oben abe, isch is Dütsch use zoge und het im Prüßekönig und im Russekaiser eis vortrilleret, bis ene undereinisch di guldige Chrone abem Chopf abe g rugelet sind. Und di sibet, die wo gmeint het, de Himmel hangi voll Baßgige und d Aerde voll Rosebüsch, het zerscht en mächtige Alauf gno i di groß Pariserstadt. Dert het si glehrt wältsch parliere und es gschliffnigs Tuedium aneh (wo aber gli wider glo het!) und isch uf de Bulwar umegspaziert und im Königsschloß und im Bulonierhölzli, wi wenn si dert uf d Wält cho wer, und nid erscht verwiche no ghulfe hätt s Heu zämeräche uf de früsch gmeihtnige Othmissingermatte. — Jo, do het s aber au zluege ge, zwöi Auge händ s bi witem nid to:

Zwo ebiglängi Gutschereihe mit glänzige Rößlene dervor sind d Stroß uf und ab uf de Gummiredlene. Schöni Jumpfere mit wiße Fäderehüete und mächtige Turnüre händ drufuse g äuglet, und gstifleti Ritersmanne sind näbe n ie trabet. Türgge mitem Turban uf em Chopf und wiße Mäntle bis uf d Füeß abe händ s Wiß vo de n Auge under de schwarze n Augsbrome füre lo blitze as s eim schier brönnt het. Chinese mit lange Züpfe und gäli Japaner mit tifige Schlitzäuglene sind uf der Ritschuel gfahre und gschnigleti Neger im Zilinderhuet und i de Glasseehändsche händ eim Zunge usegstreckt, wenn mer si es bitzeli nöcher het welle gschaue. Of der Stroß isch en Lärme gsi und es Drück und es Gspräng, as mer s eige Wort nümme verstande het gschwige as mer no hätt chönne en Augeblick hei dänke oder imene Wülkli nocheluege: Hesch mer e niene gseh, wer mer am Bode gläge voreme Roßfueß zue oder under eme Gutscherad. Eso rächt wohl isch s eim niene worde as i de säbe stillne Luwersäle n inn, wo di groß Portret hange und die steinige Egipter uf eim abe luege, so gschit und voller Läbe as mer nume het chönne lislig d Händ zämelegge. Oder im mächtige Büechersaal, wo d Wisheit vo der ganze Wält a de Wände ufbige gsi isch. Und bi de glehrte Profässere vo der Sorbonn, wo so weidli mit de Arme gschlänggeret händ as s eim gsi isch, si müese n eim demit das glehrt Züg i Chopf ie hämere, as s äneheig bis am jüngschte Tag. Oder wemmer imene Sägelschiffli under de vile Brugge dur d Sehne n abgfahre

Jugendgericht, bzw. die sonst zuständige Behörde, die für den jugendlichen Missetäter jeweils geeignetste auswählen soll: für das anormale Kind z. B. die entsprechende Heilbehandlung, für das bloß erziehungsbedürftige je nach Lage des Falls etwa Unterbringung in einer Familie unter besonderer Ueberwachung, Unterbringung in einer Erziehungsanstalt für Schlingel leichteren oder schwereren Grades, etc. Vom erzieherischen Standpunkt wäre dringend zu wünschen, daß für solche „Maßnahmen" entsprechende Spezialanstalten zur Verfügung stehen, nicht nur Spezialabteilungen in Anstalten, die gleichzeitig mehreren Zwecken dienen, um jede Berührung von schwer verwahrlosten und gefährlichen Elementen mit harmloseren Zöglingen zu verhüten. Bei dem ansehnlichen Bestand an Erziehungsanstalten hierzulande ist dieses Ziel, das wurde am Jugendgerichtstag von kompetenten Beurteilern immer wieder hervorgehoben, ohne kostspielige Neugründungen erreichbar: die Kantone brauchen bloß die privaten Erziehungsanstalten, die sich dafür eignen oder sich entsprechend ausbauen lassen, heranzuziehen und sich im übrigen über gemeinsamen Betrieb oder gemeinsame Benutzung ihrer eigenen Anstalten untereinander zu verständigen. So könnte, wie auch auf anderen Gebieten der Strafrechtspflege, eine gewisse Einheitlichkeit des Vorgehens und eine heilsame Koordination der Kräfte durch interkantonale Vereinbarung erreicht und auf dem Konkordatsweg manche Lücke geschlossen werden, die das Strafgesetzbuch offen lassen mußte. Wie im Anstaltswesen, so ist auch bei der

Schutzaufsicht

die Mitwirkung freier Vereinigungen möglich und erwünscht; auch auf diesem Gebiet ergibt sich daher für die Frau die Möglichkeit zu ersprießlicher Mitarbeit.

Aus der reichen Ernte dieser Tagung sei nur noch ein Punkt hervorgehoben: der Schutz von Minderjährigen, die in ein Strafverfahren gegen Erwachsene verwickelt sind, — sei es, daß sie selbst das Opfer eines verbrecherischen Angriffs wären, sei es, daß sie sonst als Zeugen in Betracht kämen. Sie sind vom eigentlichen Kriminalverfahren tunlichst fernzuhalten. Ihre Einvernahme sollte daher, worauf Frl. Dr. Schlatter und Dr. Hauser besonders hinwiesen, nur durch hierfür besonders qualifizierte Organe, — jedenfalls nicht durch die Polizei — erfolgen, bei jugendlichen Mädchen, z. B. in Sittlichkeitssachen, nur durch weibliche Kräfte.

Wegen weiterer Einzelheiten sei auf den in Bälde zu erwartenden ausführlichen Druckbericht verwiesen. — Uebrigens werden die für die Einführung des Strafgesetzbuches wesentlichen Probleme des Jugendstrafrechts nunmehr von einer eigens hiefür gebildeten Kommission von Sachverständigen weiter behandelt, die den Kantonen bei der Vorbereitung ihrer Einführungsgesetze zur Verfügung stehen wird, so daß die Anregungen, die dieser Jugendgerichtstag in so reicher Fülle gebracht hat, unmittelbar für die künftige Gestaltung des Jugendgerichtswesens nutzbar gemacht werden können.

Dr. Elsbeth Georgi.

Da bei der bevorstehenden Einführung des Schweizerischen Strafgesetzbuches auch Probleme der Jugendgerichtsbarkeit eine Rolle spielen, (vergleiche vorstehenden Bericht über den 3. Schweizerischen Jugendgerichtstag), so sei hier auf die wertvollen Untersuchungen hingewiesen, die der Völkerbund in dieser Richtung veranlaßt hat: so auf eine im Jahre 1935 bereits in 2. Auflage veröffentlichte Zusammenstellung über die Organisation der Jugendgerichte in einigen dreißig Staaten und die damit gemachten Erfahrungen, (Publications de la Société des Nations, Nr. C. 484. M. 260. 1935. IV.), auf die zusammenfassende Studie über die von den Jugendgerichten und ähnlichen Institutionen anzuwendenden Grundsätze (Drucksache Nr. C. 375. M. 252. 1937. IV.), ferner auf die umfangreiche Studie „Les institutions pour enfants dévoyés et délinquants", (Nr. C. 1, 1934 IV), die insbesondere Anstaltsfragen und solche der Entlassenenfürsorge behandelt, eine Fundgrube an Auskünften über den Stand dieser Probleme in den verschiedensten Teilen der Welt (wobei natürlich auch die Schweiz mitberücksichtigt ist). G.

„Wenn Malzkaffee, dann den echten Kathreiner von Pfarrer Seb. Kneipp. Es lohnt sich, Kathreiner zu verlangen!"
sagt Malzmeister Waldmann von
Kathreiner

Octavia Hill

zum 100. Geburtstag

„Der Kopf eines Mannes und das Herz einer Frau" sagte man von Octavia Hill; deren 100. Geburtstag kürzlich in England gefeiert wurde. Weit über die Grenzen ihres Landes ist dieser Name gedrungen, haben die große Persönlichkeit und ihr Werk sich ausgewirkt. Lange vor soziale Arbeit als Beruf bekannt war, hat sie sich mit Energie und seltenem Weitblick für die Elendesten ihres Volkes, für die Bewohner der Londoner Slams, eingesetzt. Eigenartig ist der Weg, der sie dazu führte. Als achte — Octavia — von zehn Schwestern wuchs sie in guten Verhältnissen auf, in freundlicher, ländlicher Umgebung. Der plötzliche Verlust des elterlichen Vermögens zwang die Familie eine kleine Wohnung in einem unschönen Quartier Londons zu beziehen. Qualvoll empfand das Kind die Enge und Dunkelheit der eigenen Behausung, quälender noch Schmutz und Elend, denen sie in ihrer Nachbarschaft begegnet und die ihr ungeahnte Einblicke in die Nachtseiten des Lebens öffneten. Dieser tiefe Eindruck verfolgte das heranwachsende Mädchen und schon während ihrer Vorbereitungszeit zum Lehrerinnenberuf suchte sie in irgend einer Weise mit ihren Gaben Licht in das Leben der Aermsten zu bringen. Als Siebenzehnjährige leitet sie eine kleine Werkstatt, wo besonders verwahrloste Knaben Anleitung in der Anfertigung von Spielzeug erteilt wird. Trotz strammer Disziplin ist sie bald die heißgeliebte Führerin der kleinen Schar.

Große Bedeutung für ihr künftiges Leben bringt ihr zu jener Zeit die Begegnung mit John Ruskin, der die künstlerisch begabte Octavia weitgehend beeinflußt, ihr Verständnis sowohl für Kunst als auch für Sozialreform weckt und fördert und sie auf beiden Gebieten zu eigener Arbeit führt.

Jahrelang gehen Mitarbeit an der Privatschule ihrer Schwestern und Teilnahme an verschiedensten sozialen Hilfswerken, enger persönlicher Kontakt mit Familien aus den schwierigsten Quartieren, nebeneinander her. Immer deutlicher erkennt O. Hill dabei die Unwirksamkeit aller Hilfe, so lange unmenschliche Behausungen, wie sie damals in London noch sehr häufig sind, den Aufstieg der Menschen verunmöglicht. Rastlos sucht sie nach Wegen zur Abhilfe. Sie sieht, wie große Summen nutzlos verausgabt werden für Wohnungsreform, da die Bewohner der neuerstellten Häuserblocks in den Elendsvierteln diese schnell wieder in Schmutz und Verwahrlosung verkommen lassen. Sie sieht nur in der

„Erziehung zum Wohnen"

einen Weg der Hilfe. Ruskin, ihr Freund und steter Berater, stellt ihr die nötigen Mittel zur Verfügung und gibt ihr damit die Möglichkeit, Versuche der Wohnreform nach ihren eigenen Ideen durchzuführen. Vorerst werden drei große Mietskasernen, bald darauf eine Kolonie von mehreren kleineren Häusern erstellt, mitten in den schlechtesten Wohnquartieren. Einfach sind Bau und Einrichtung, solid und wohnlich, unter Vermeidung alles Häßlichen, den Lebensbedürfnissen der künftigen Mieter angepaßt. Der Mietzins wird möglichst niedrig angesetzt, doch immer so, daß er Kapitalzins und Reparaturkosten sichert. O. Hill übernimmt selber die Verwaltung, sucht Woche für Woche jeden ihrer Mieter auf, um den Mietzins einzuziehen und Ordnung und Sauberkeit der ganzen Wohnung zu überwachen. Unerbittlich streng geht sie vor, um die Mieter an pünktliche Zahlung zu gewöhnen, unermüdlich ist sie, um sie zu rationeller Wohnungspflege zu bringen und bei ihnen die Freude an einem gemütlichen Heim zu wecken. Unnachsichtig begegnet sie Renitenten: Unverbesserliche werden aus dem Hause gewiesen. Für die nötigen Reparaturen werden, wo immer möglich die Mieter selbst in ihren arbeitslosen Zeiten zugezogen, — durch Reinigungsarbeiten wird den Frauen erwünschter Nebenverdienst verschafft und zugleich ihr Sinn für Reinlichkeit gefördert. Wird der für Reparaturen angesetzte Betrag des Mietzinses infolge besonders sorgfältiger Wohnungsbenutzung nicht voll in Anspruch genommen, so finden die hier erzielten Ersparnisse nach Wunsch des Mieters Verwendung zur Verbesserung seiner Wohnung: Schränke, Waschtische, hübsche Anstriche, Schlingpflanzen am Haus u. a. m., die sich die Mieter sozusagen selber verdienen, lassen sie immer mehr Freude am eigenen Heim gewinnen. Die regelmäßigen Kontrollbesuche verschaffen O. Hill immer engeren Kontakt mit ihren Mietern, sie teilt ihre Sorgen und Freuden, hilft mit erfahrenem Rat und praktischer Tat. Ihr Kommen wird nicht als das eines gefürchteten Hausverwalters angesehen, — sie wird als Freundin der Familie freudig erwartet. Diesen persönlichen Bemühungen gelingt es erstaunlich schnell, aus unsauberen, unordentlichen Mietern schrittweise sorgfältige Hausbewohner zu machen, die mit Freuden ihr Heim pflegen und deren ganze Lebenshaltung sich zusehends hebt. Zum Wohl der Kinder werden Spielplätze angelegt, zwischen den Häusergruppen Grünplätze eingeschaltet, Jugendliche und Erwachsene versammeln sich zu Vorträgen, geselligen Zusammenkünften, zu Festen im Freien im Sommer. Neben dem Nötigen für ein gesundes Leben sollen dadurch die Bewohner der vermieteten Häuser auch höhere Lebensfreuden kennen lernen. O. Hills Liebe zur Kunst will diese auch ihren Mietern nahe bringen: auf Spielplätzen, in Versammlungslokalen werden die Mauern mit Kunstwerken geschmückt.

Trotz dieses vielseitigen und weitgehenden Einstehens für das Wohl der Mieter bringen Organisationstalent und Geschäftstüchtigkeit der Initiantin es dahin, daß auch das in den Häusern investierte Kapital eine angemessene Rendite abwirft. Das ganze Unternehmen blüht so sichtlich auf, daß O. Hill bald von den verschiedensten Seiten Anfragen von Hausbesitzern erhält, ihre in den Arbeitervierteln gelegenen Häuser nach ihrem System zu renovieren und zu verwalten oder auf ihrem Lande neue Wohnkolonien zu erstellen.

Eine verwahrloste Mietskaserne nach der andern wird nach ihren Anweisungen umgebaut und eingerichtet. Nach zehnjähriger Tätigkeit unterstehen ihr über

2000 Mieterfamilien,

und noch immer ist die Zahl im Wachsen begriffen. Ein Stab von angestellten und freiwilligen Mitarbeiterinnen steht O. Hill zur Seite. Sie versteht es, sie für ihre Grundsätze und Ziele zu begeistern, hält streng auf exakte Durchführung der verschiedenen Aufgaben und auf freundschaftlichen Verkehr mit den Mietern.

Neben der Erfüllung der eigenen, übergroßen Aufgabe wird Octavia Hill von den verschiedensten Unternehmungen um Rat und Mitarbeit gebeten. Stets ist sie bereit, ihre Erfahrungen zur Verfügung zu stellen und ihren Wohnreform-Ideen auch in andern Landesteilen und über ihr Vaterland hinaus zur Verwirklichung zu helfen. In Holland, Dänemark, Schweden und den Vereinigten Staaten finden wir nach O. Hills System verwaltete Arbeiterquartiere. 30 Jahre nach ihrem Tod erklärt die englische Regierung, daß der Kampf gegen die Slums auf dieser Basis durchgeführt werden müsse.

Neben der Wohnreform ist O. Hills Hauptwerk die Gründung und Förderung einer Vereinigung zum Ankauf von Naturschutzreservaten in ganz England, vor allem aber in erreichbarer Nähe der Städte, sollen sie doch den Bewohnern der überfüllten Quartiere die Möglichkeit zum Kontakt mit der Natur geben.

Unerschöpflich scheint die Leistungsfähigkeit dieser seltenen Frau zu sein und doch geht sie nicht in ihrer Arbeit unter. Neben aller Sorge für die Realitäten des Alltags behält sie den Blick frei, um in die Weite und in die Höhe zu schaun. Wie sie Kraft und Anregung findet in ihrem Freundeskreis, im Verkehr mit bedeutenden Männern und Frauen und im Genuß von Kunst und Natur, so sucht sie die stärkste Kraft für sich, ihr Werk und ihre Mitarbeiter immer wieder in der jenseitigen Welt.

Ihre Freunde erzählen, wie die Siebenzigjährige auf einer Zürichseefahrt leuchtenden Auges der vor ihr auftauchenden Kette der Schneeberge entgegenfuhr — ihre Blicke ganz auf die strahlende Ferne gerichtet. So sah sie auch heiteren Blickes der Zeit entgegen, „wo die letzten Schleier sich heben würden". 73jährig ist Octavia Hill gestorben. Ihr Werk wirkt weiter in unzähligen Häusern, zum Wohle von Tausenden von Menschen. Ihr Andenken lebt fort in den Herzen derer, die ihr im Leben begegnen durften, die es erfuhren, wie Klugheit und Güte, Energie und Weitblick und tiefes Gottvertrauen in dieser großen Persönlichkeit zu einer Einheit zusammenwuchsen.

M. v. M.

Warum hat die Frau von heute Probleme und wohin führen sie?

Gertrud Sturzenegger-Rotz.

II.

Die passive Haltung.

Wenn keine eigene Stoßkraft vorhanden ist, werden sie von außen gestoßen. Haben die Männer den Frauen das Leben scheinbar erleichtert durch Arbeitsentzug, so wollen ihrer viele sie jetzt verwöhnen und hätscheln. Sie betonen, es sei recht so, die Frau habe sich lange genug plagen müssen, von nun an solle sie es gut haben und sich schonen. Für den Mann sei es erst die rechte Freude, daheim eine liebliche, gepflegte Frau zu wissen, die nur für ihn da sei. Dieser Wunsch des Mannes ist nur zum Teil Egoismus. Denn es gibt in der Tat Fälle von Idealehen, wo beide Gatten glücklich sind, wenn eines das andere nach Herzenslust verwöhnt. Solche Frauen werden zu Luxusgeschöpfen, vielleicht zu angebeteten Idolen. Der Mann will zur Frau aufschauen können, trotzdem er es leugnet, und je stärker sie seinem Wunschbild nahekommt, desto mehr fesselt sie ihn. Spürt sie aber ihre Macht über ihn, nützt sie sie bewußt aus, und steigert sie das Aufschauen über die Anbetung zur Schwärmerei, so wird daraus gar leicht Götzendienst, der dem Mann alle Kraft raubt, oder der ihn plötzlich abstößt und zum scharfen Losreißen zwingt. Solches geschieht oft, ohne daß die Beteiligten klare Einsicht haben, und männiglich wundert sich über die fatalen Ereignisse und fällt über „ihn" oder „sie" her.

Das ist die eine Art, wie die Frau auf bewußte oder unbewußte Wünsche des Mannes reagiert. Sie kann dadurch zur edlen, angebeteten Frau, aber auch zur Dirne werden, d. h. in vornehmer oder gemeiner Weise dem Mann zu Willen sein.

Umweg und Weg.

Oft aber ist es ihr nicht gegeben, des Mannes Wünsche richtig zu interpretieren, oder es widerspricht ihr zu tiefst, sich selbst aufzugeben und durch eines andern Willen zu leben. Sie läßt sich aber nicht mehr von ihrem natürlichen Instinkt, der ihr neue Möglichkeiten zeigen könnte, führen, weil derselbe allzusehr zum Schweigen gebracht worden ist; vielleicht durch eigene oder des Mannes Vernunftgründe werden eventuelle Gegenstimmen des sich Unbefriedigtfühlens, des Fehlermachens unter ständigem Einlullen zum Schweigen gebracht, so stark, daß eines Tages die feste Ueberzeugung dasteht, es sei alles in bester Ordnung. Eine so geschaffene Ruhe kann eine Zeitlang anhalten. Eines Tages aber regt sich das Verdrängte spontan, oft auf raffinierte Weise, in Form irgend einer Krankheit, einer Depression, eines schweren Versagens, zumeist als etwas höchst Unangenehmes und Unerwünschtes. Wie kann Verdrängtes, in diesem Zusammenhang also unverwertete seelische Energie der Frau, selbsttätig wirken? Verdrängen bedeutet nicht einfach Verstecken, sondern Unterdrückung und Kompresion. Was aber komprimiert wird, gewinnt Kraft zum Gegenstoß. Je stärker der Druck, desto höher der Gegendruck. Wir können dieses Gesetz aus der Physik hier direkt anwenden. Wird nun eine solche Gegenstimme nicht verstanden, so kann der betreffende Mensch schwer leidend hin- und hergerissen werden bis zur bittern Stumpfheit oder zum völligen Untergang. Wird die Stimme gehört, so besteht die Möglichkeit, zu

tieferer Erkenntnis

zu gelangen. Das Aufmerken und Hinhorchen bedeutet bereits ein sich Auftun, ein neues Leben hegen, ein „Erwarten", also eine die Frau spezifisch auszeichnende Gabe. Allzu vereinzelt sind heute noch die Frauen, die hören lernen wollen. Und wie dringend not tut es, daß gehört werde. Wie kann man hören?

* Vergl. Nr. 9.

Die Bekämpfung quäl. Katarrhe

die Tag u. Nacht zum Husten reizen, muß die Beseitigung des Entstehungszustandes der Atmungsschleimhaut u. deren Festigung gegen die Krankheitserreger zum Ziel haben. — Das ist es, worauf die Erfolge des „Silphoscalin", auch gegen ganz hartnäckige u. veraltete Erkrankungen der Atmungsorgane bei Jung u. Alt beruhen. „Silphoscalin" hilft wirklich von Grund auf, vor allem durch die Art u. Stärke seines gewebekräftigenden Silicium-Calciumgehaltes. — „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten u. Heilstätten erprobt u. anerkannt. Packung mit 80 Tabl. Fr. 4.— in allen Apotheken, wo nicht, dann Apotheke C. Streuli & Co., Uznach.
Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

n isch bi de Landhüsere und Gärte n und Paläschte verbi. Aber am allerischönschte am Sundig zobe bi der prächtige Orgele zue, wo dur d Noterdame gruschet isch wi ne Wättersturm. En Luft het mer gschnufet z Paris umenand, wie suscht niene uf der Wält. Si isch woll dick gsi und het alli Gschmäcker gha, aber si isch eim glich igange wi Schampanier. Mer het zähmol meh möge gschaffe as deheime und isch doch nie müed worde dervo. Mer het weidliger gläbt und weniger gschlofe und gleitiger gwärchet as suscht. Jedi Minute het es Gwicht übercho, und z nacht het mer nid emol der Zit gha z traume, eso weidli isch es wider Morge gsi. Und d Wältgschicht, die het z Paris frei zu allne Pfeischterlöchere us prediget. Mer het nume bruche bi der Baschtille verbizlaufe und übere Konkordiaplatz bim Napolion sim Obelisk dure, so het mer gwüßt was Lands. Und doch isch mer eim nie frönd vorcho und verlore i dem Trubel inne. — Zäntume het s jo wider grüeni Plätzli gha mit schattige Bäume druff, und Bänkli zum Usgruie, und Sandhüfe für d Chind, wo in ihre gspitzlete Röcklene und wiße Matroseböslene gwärchet und gjuchset und Liedli gsunge händ prezis wi deheime i der Häfelischuel.

Aber i bi doch nid nume n uf Paris ie greiset für zum d Auge und d Ohre uf z spere: Wo mer das Wältsch efange ab der Zunge gloffe n isch wi vergäbe, so hani au öppis welle schaffe. Für was het mer so übel müesse lide mit studiere! Jez sell s e si wise, eb s au öppis wärt seig im Läbe usse! Aber auheie! Für us eme paar vürnähme Herrebüeblene i de Schampelise rächti Möntsche z mache, het s doch nid glängt. Es isch frili es Zitli agstande, bis i gmerkt ha, as alles Lehre nume ufe Schin abgseh gsi isch, und as die fine Maniere meh g eschtimiert wärde as alli Arbet. Wemmer nume cha öppis vorstelle im Salong und bim Spörtle sini Prise cha spienzle, für das sind d Lehrer do. Und Euserein isch überhaupt e kei Möntsch meh gsi, nume en Sach, wo Madmoasell gheiße het. Isch di Eint furt, so isch morndrigs en Anderi do gstande. Niemer het umegluegt, wemmer nume zäntume do gsi isch und doch niene im Wäg und allewil es luschtigs Gsicht gmacht het, so mängisch as mer au verstole het müesse s Augewasser abputze.

„Nei", hani zletscht am Aend zue mer sälber gmacht, „das isch e kei Läbtig für nes rächts Schwizermeitli, wo glehrt het de Chopf ufha no vom Wilhälm Täll noche. Do wotti lieber im hinderschte Hefti deheim hinderem Pult stoh und gspüre, as mer eim für öppis het und as mer en Fuhre cha usrichte. Wer frogt derno z Paris inne eb ei Matmesell meh oder weniger um de Triumphboge n ume zäberli? Aber deheime, dert weiß mer, wer mer isch und was mer cha. Und mer het öppe n au no en ehrliche Chrischtename, wo im Kaländer inne stoht. I hätt e bald sälber vergässe!

Und so hani denn mis neu Gappöttli und de wiß Schleier und s Güdöpari und d Glassehändsche abzoge und deheim di alte Gottonerröckli wider füregnoh, si simmer vill besser agstande.

„He nu", het de Vatter i Bart brummlet, wo n er mi isch cho abhole z Basel unde, „gschade het s der nüt, frönds Brot z ässe. Aber iez tuet s es mit de Auschtere und Artischokegmües und Kaviarbrötlene und Chräbsschwänze. Jez gits wider Rosenöpfel und Burebrot und Bohne und Späck, und znacht es Härdöpfelbreusi zum Gaffi zue. Und eso ne gfräcklete Pariserschangi mit gäle Chnöpfe am Chittel isch au keine meh ume Wäg, wo di uf Röllelistüele zum Tisch zue fergget. (Het mer au scho so öppis ghört!) Derfür chausch der Muetter echli a d Hand goh, si hätt s scho lang nötig, und anstatt go Gutsche rite zum Schöferhüttli vo der Marie-Antonette chausch im Aemmetalerjoggi go hälfe grase i d Wylmatte abe, das isch ebe so luschtig!"

Aber es isch nid lang agstande, so isch ei gsiglet Brief um der ander cho vom Aarauer Rothus änenume, wo mi dohi und derthi gwise het, wenn s juscht anere Lehrgotte gmanglet het imene Gmeindli usse.

„Aber as d mer denn nid öppe bhangisch und wotisch esone überspannti Schuelmeischteri abgeh", het de Vatter gmacht und het mi scharpf agluegt mit sine mächtige brune n Auge über der Adlernase.

„Du weisch jo was i gseit ha, wo d hesch welle is Seminar: Studiere chasch minetwäge so vill as i Chopf ie mag, mer treit nie schwer dra. Aber nochhär hesch Arbets gnue deheime, und überhaupt, du wirsch öppe n au welle as Hürote dänke, wämmer hoffe. Wenn d en Lehrgotte gisch, so chunnsch diner Läbtig kei Ma über, i bi der guet derfür! Wer wett au Eini welle wo nid glehrt het choche, und de Chopf nume a de Büechere het, und allewil Tinte n a de Fingere und verchrügleti Röck vom Umehocke? Nei, us säbem gits denn nüt. Mach mer nume nid de Schimel schüch mit settige Stämpeneie." —

„Was — e kei Ma über?" bini ufbrunne. „Chunnt euserein en Ma über wines Märtchrömli? Jowolle, do ha n ich en anderi Meinig vom Hürote. Und wenn mi Eine dorum nid nimmt, willi wett öppis schaffe und mis Läbe noch mim Chopf irichte, denn sell er nume abzie um der Egge n ume, s isch kei Schad für ne. Und überhaupt, bis dohi isch es nonig a dem, es chunnt scho wi s mues und wi s i de Stärne gschribe isch. Erscht rächt wotti iez en Lehrgotte abge und säb wott i!"

Aber wemmer öppe meint, i heig das eso puckt use gseit wie s iez do usem Papier stoht, so isch mer denn läz dra. I hätt mi nid welle n understoh und mim Vatter probiere en Red z ha, eh weder nid hätt es Donnerwätter dri gschlage. „Schwige und folge," het s do gheiße bim höche Militär, au wemmer kei Soldat gsi isch, „es wird si denn mit der Zit scho öppe verläse". Aber i der Muetter hani zobe usem Gartebänkli mis Härz usgschüttet, und si het mi verstande wi immer und het gseit: „Laß e nume lo mache. Es wird nüt so heiß abegschlückt wi mer s chochet. Wenn de Vatter denn gieht, wi d Freud hesch a dine Buebe und Meitlene und di ghört brichte vonene und merkt, as der nüt abgoht derbi, so nimmts e sälber wunder wis use chöm und wer weiß, villicht vergöhnd em derbi no sini Mugge wägem hürote. Gschit gnueg isch er jo derzue."

Und richtig, einisch het mi de Vatter zobe spot no mitem alte Schimel a d dGisliflue hindere gfüert, wo de Schuelmeischter durebrönnt gsi isch übers groß Wasser und nünzg Schuelerchind dehinde gla het. Das isch do en Underscheid gsi, Pariserbüebli und Talemerchlöbi! Hans und Jokeb und Ruedi händ si gheiße, und öppe no Hansjokeb und Hansruedi, und d Meitli Annemarei und Lisebeth, mer het nie chönne

Wer sparen will kauft Steinfels-Seife

Nehmen wir als Beispiel den schon angedeuteten Verzicht auf Nachkommenschaft. Gar oft heißt es da, man wünsche höchstens 1—2 Kinder, damit diese dann wenigstens richtig erzogen werden könnten. Die Erzieher sind sich längst darüber einig, daß 1—2 Kinder schwerer zu erziehen sind als deren mehrere. Schimmert da nicht Egoismus durch, des einen oder beider Elternteile? Ist es ihnen zu viel Mühe, zu großes Opfer an Zeit und Geld? Es will mich aber dünken, es liege noch etwas anderes vor. Ist ein Kind da, so ist die Frau in erster Linie Mutter. Der Mann muß zurücktreten und leidet darunter. Daß er sich zurückgesetzt fühlt, kann Egoismus sein; das Kind jedoch sollte eine Frucht der Liebe sein, sollte binden, nicht scheiden. Wenn sein Eintreffen trennend auf die Eltern wirkt, so ist etwas falsch. Doch nicht das Kind ist falsch, sondern vielleicht etwas an den Eltern; so z. B. der Egoismus des Vaters oder das Nur-Mutter-Sein oder das Nicht-Richtig-Mutter-Sein der Mutter. Ist sie Nur-Mutter, so schließt sie den Mann irgendwie aus, der in ihr nicht nur eine Mutter, sondern auch die Frau sucht. Wie oft haben Männer das ihren Frauen an den Kopf geworfen, und wie oft haben Frauen ihre Mutterpflichten verteidigt. Das Verteidigen allein nützt aber nichts, denn es ist nicht ganz berechtigt. Es gibt nicht Liebe ersten und zweiten Grades. Der Mann und das Kind gehören in die gleiche Liebe. Nicht soll das eine das andere ausschließen. Das Nur-Mutter-Sein ist ein weiblicher Egoismus, eine Abkehr vom Mann, und muß deshalb von der Frau geändert werden. Das Nicht-Richtig-Mutter-Sein verrät eine Unreife, die die Frau zur Einsicht führen sollte, daß ihr eine gewisse Nach-Erziehung nottäte; dann heißt es eben lernen statt aufmucken. — Wenn der Mann erst einmal spürt, daß die Frau sich bemüht, ihn nicht zu kurz kommen zu lassen, so wird er auch etwas gewähren, nicht allergnädigst sich zur niedrigen Frau herabneigend, sondern in neu erstandenem Vertrauen und von Herzen gern. Die Frau muß den Wünschen des Mannes also gerecht zu werden trachten? Geschieht es im tiefen Verlangen, das Rechte, von Gott Gebotene zu tun, so wird sie lernen, edle Wünsche von gewöhnlicher Willkür zu unterscheiden. Dann steht sie gefestigt da und hat dem Manne etwas voraus durch die ihr gewordene Klarheit. Nach außen aber ist sie dem Manne nicht blind hörig, sondern in neuer, sinnvoller Weise „untertan".

Der nur in diesem Beispiel angedeutete Versuch, sich auf die inneren Ursachen zu besinnen, läßt sich immerhin auf unendlich viele praktische Fragen anwenden. Es ist gar nicht möglich, allgemein gültige Ergebnisse zu erarbeiten, wohl aber Richtlinien, wie jede einzelne Frau ihre persönlichen Betreffnisse ordnen und klären soll. Jede muß zu ihren persönlichen Resultaten kommen, denn auch die Fragestellungen sind so vielfältig als es Menschen gibt. In Vorträgen kann man sich den Blick weiten lassen, schauen aber muß man selber. Es geht um die Erreichung eines höhern Bewußtseinsgrades. Der Mann hat den großen Anfang gemacht ins Geistige hinauf; er kann aber in allzu großer, einseitiger Geistigkeit die Perspektive verlieren, d. h. die Sicht in die Realität wird schief oder verschwommen. Kann die Frau da helfen?

Der Mann sucht Hilfe bei der Frau, es zieht ihn auf alle möglichen und unmöglichen Arten zur Frau hin. Er kommt äußerlich als der Ueberlegene und ist oft innerlich unfroh, leer, bettelarm. Wehe, wenn die Frau ihn, den Suchenden, enttäuscht! Die Frau muß nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch um des Mannes, ja um der ganzen Menschheit willen, sich aufmachen und hören und schauen lernen. Sie tut es meist erst unter der absoluten Notwendigkeit, weil ihr das Initiative fernliegt. Heute steht aber ganz Europa am Abgrund, der Prellbock gegen einen völligen Untergang ist noch nicht gefunden. Wenn ein Aufbau überhaupt noch möglich ist, so muß die Frau daran tief beteiligt sein, doch eine neue Frau, kein von Problemen zerrissenes Wesen, sondern eine, die es auf sich genommen hat, zur Hölle der sie bedrängenden Fragen hinabzusteigen, um mit gehobenen Schätzen zurückzukehren. Denn es ist etwas zu heben. Gott hat in jeden Menschen etwas gelegt, das herauszuholen kein besonderes Verdienst, sondern reine Pflicht ist. Das innere Leuchten dieser Gottesgabe auch wirklich zu erreichen, steht nicht in unserem Ermessen, wohl aber in unserem Bestreben. —

Die Frau von heute hat Probleme, um durch sie zur Besinnung zu kommen. Besinnung führt zu neuer Entwicklung. Entwicklung kann neuen Aufschwung auf gesünderen Grundlagen bedeuten. —

„Lachende Wahrheiten"

sind am Fastnachtmontag durch Elisabeth Thommen am Radio gesagt worden. Statt daß sie, wie sonst üblich, in ernster Weise über Frauenfragen referierte, kleidete sie ihre Ansprache in das ungewohntere Gewand der Gelegenheitsreime und wir wollen unseren Leserinnen einen Teil dieser Fastnachtsplauderei nicht vorenthalten. Red.

„Das ist die Sehnsucht, die viele Tausende treibt:
Die Sehnsucht, sich in sein eigenes Wunschbild zu verwandeln!
Sein eigenes Ich zu verschönern oder auch — zu verschandeln.
Der arme verschupfte Junge kleidet sich mit ein paar alten Seidenfetzen in einen Fürstensohn;
das kleine Aufwaschmädchen, das täglich geplagte, versucht sich in Kleidung und Ton
der großen, geschminkten Dame, im rauschenden schönen Gewand!
Die Zurückhaltende — im Leben! — wird Zigeunerin, voll Wildheit und Tand!
Der Traurige, Gehemmte gibt sich als verrückter Harlekin!
Und der im Leben Frohe schleicht vielleicht mit melancholisch gesenktem Kinn
durch die bunte Menge der Menschen, und der innerlich Unzufriedene befreit sich vom Leid,
indem er giftelt, intrigiert, häßlich ist mit dem Nächsten, voll Neid!
Ach ja, auch das gibt es an Fasnacht! — Aber dafür auch das andere:
Daß der Gute, Befreite, zu seinem Innern sagt: Nun geh' und wandere,
mein Herz, nun will ich dich nicht mehr spärlich und ängstlich anbinden,
nun darfst du Freude schenken und Freundliches, darfst suchen und finden,
nun kannst du mit allen nur lieb sein und gut, darfst allen dein Herzliches schenken,
heut läßt du dich nur in seligem Schwelgen von der Liebe zum Nächsten lenken.
Wer fasnächtelt im ganzen wohl lieber, die Frau oder der Mann?
Ich glaube, es ist die Frau, die das am besten und ungehemmtesten kann.
Die Herren zieren die Bälle so oft mit langweiligen schwarzen Fräcken.
Sie sitzen an Tischen, sie trinken, sie rühren sich oft kaum vom Fläcken.
Sie schauen von der Sicherheit ihrer angeborenen und staatlich anerkannten Männlichkeit,
vergnügt und paschabefriedigt herunter auf die sie umschwärmende Weiblichkeit.
Ah, wie da die Weibchen den Mann be-cirzen, umschwärmen, umflirten!
Es ist, als ob sie zeitlebens keinen andern Begriff mehr kennten noch hörten.
als diesen einen: der Mann, der Mann! Der große, starke Mann, des Lebens einziger Sinn!
Komm, tanz mit uns! Komm, sei mit uns! Komm, nimm uns hin!
Alle gewöhnlichen Gesetze haben heute keine Geltung, die Welt ist verschoben.
Worüber man an gewöhnlichen Tagen schimpft, das darf man heut' loben!
An der Fasnacht muß die Frau nicht sittsam sitzen und warten, warten,
ob einer sie befreit von dem peinlichen Harten.
Da zeigt die Frau, was im Grund sie ist und hat: ihre Aktivität!
Da jagt sie davon, zu was man sie im sogenannten normalen Leben zwingt: die Passivität!
Denn die Frau kann im gewöhnlichen Leben viel weniger ihr eigenes Selbst sein als der Mann,
darum nimmt dieser Trieb nach sich selbst zur Fasnachtszeit etwas übermütige Formen an.
Sie, die Frau, ist voll Initiative und Schwung,
Sie, die Frau verlockt den Mann zum Mittun, zur Festbegeisterung.
Sie flattert viel lieber als er daher in tausend bunten Gewändern.
Ihr liegt viel mehr daran als ihm, ihr Dasein wenigstens für Stunden zu ändern.
Sie ist ja auch — einverstanden? — normalerweise eine treibendere Kraft als der Mann?
Weil sie heute für sich neue Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten suchen muß und kann.
Weil sie, die Frau, heute im Trachten und Sinnen nach vorwärts drängt,
während er, der Mann, manchmal etwas griesgrämig und philiströs am Alten hängt.
An Fasnachtstagen, da läßt er sich diese kühne Art der Frauen gefallen.
Wenigstens von andern! Aber wehe, wenn die Seine in den geheiligten Alltagshallen
je am häuslichen Herd mit derart emanzipierten Sitten exemplifizierte!
Ich garantiere, daß der Mann dieser Frau dies keineswegs goutierte.
Da wünscht er die Frau wieder bescheiden und nachgiebig und klein,
da sagt er, das weibliche Wesen, das müsse eben in jedem Fall untertan sein.
Das sei so von der Natur vorherbestimmt. Und Punkt! Und Schluß!
Und wenn sie's nicht sei und nicht tue, so geb' es bestimmt nur Verdruß!
Doch, meine Lieben, scheint Ihnen nicht, daß — aus der kleinen Fasnachtsplauderei,
die ich erstrebte, doch so eine Art von Frauenfragen-Stunde geworden sei?
Meine Herren, ziehn Sie die werten Stirnen nicht kraus, ich bitte!
Und Sie, meine Frauen und Freundinnen, denken Sie nicht, die Sitte
wäre nun durch diese paar nicht durchaus problembeladenen Sätze verschoben.
Das nächstemal, in zwei Wochen, ich kann es versichern und ihnen geloben,
da rede ich wieder normal, in Prosa und reimlos, von ernsthaften Dingen,
Für heute wollte mir das anscheinend nicht so ganz gelingen."

Von Kursen und Tagungen

Zürcher Frauenbildungskurse.

Donnerstag, 16., 23. und 30. März, Frühlingserwachen in Tier- und Pflanzenwelt, mit Lichtbildern, je 20—21 Uhr, im Chemiesaal Nr. 4, des Großmünsterschulhauses. Kursgeld Fr. 3.—.

Staatsbürgerinnenkurs am Radio.

Unter dem Protektorat der Kommission für nationale Erziehung des Bund Schweizerischer Frauenvereine wird eine Serie von kleinen Radio-Vorträgen in französischer Sprache am Mikrophon in Lausanne gesprochen werden, jeweils Donnerstag

9. März: Friede und nationale Erziehung. (Marg. Nobs, Sekretärin des Frauenweltbund für Internat. Eintracht, Genf.)
23. März: Nationale Erziehung durch die Pfadfinderinnen. (Th. Ernst, Generalkommissärin der waadtländischen Pfadfinderinnen, Lausanne.)
6. April: Leute und Dinge bei uns. (Mme Etter-Estoppey, Schriftstellerin, Montreux.)
20. April: Schweizergeschichte und junge Mädchen. (Dr. Marg. Maire, Genf.)
4. Mai: Schweizer sein und bleiben wollen. (Jeanne de Rham.)
11. Mai: Junge Staatsbürgerin (Dr. Marguerite Evard, Saint-Sulpice, Vaud.)

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht. Montag, 13. März, 20 Uhr, im Kartäusersaal des Waisenhauses (Theodorskirchplatz 7). „La Surpopulation étrangère" Vortrag in französischer Sprache über „Ueberfremdung" von Herrn Dr. Paul Bächtold, Chef der Eidg. Fremdenpolizei, Bern. Diskussion deutsch.

Winterthur: Frauenstimmrechts-Verein. Mitgliederversammlung, Montag, 13. März, 20 Uhr, im Café Klaus. Frau Bär-Brockmann berichtet aus ihrer Arbeit als Erziehungsberaterin. Gäste willkommen.

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26, 13. März 1939: Literarische Sektion: Signorina Bolla, Lugano Präsidentin des Lyceumklubs Tessin: „Aspetti e problemi della gioventù femminile moderne."
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich. Donnerstag, 16. März, 15 Uhr, im Roten Saal von „Karl dem Großen". Zwangslose Zusammenkunft mit Aussprache (Tee). Aus der internationalen Arbeit der I. F. F. F. und von schweizerischen Problemen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

---

fehl go. Und nume für mir sälber Guraschi zmache hani en lange Stäcke i d Hand gno: brucht ha n ene nume für nochr z zeige a der Wandtafele vore. Und so zfride bini no nie gsi sid der Chinderzit as do, wo hundert bruni und blaui Auge zu früsch gwäschnige Gsichtlene n us a mi äne gstunet händ, was s ächt hüt wider Neus abiezi uf der Wält obe, und wi wit as mer ächt chöme bis s elfi schlöi am Chilezit. Aber vill armi Tröpfli hets drunder gha mit rote Näslene und sibemol plätzete Hoseböde, und Schuene, wo di rote verfrornige Zeche derzue us zännet händ. I ha nid andersch chönne, i ha müesse afo lisme und schnürpfe und Süppli choche useme alte Wigeischtampeli i der Zähnipause und nochem Fürobe, und i ha nid ehnder Ruei gha, bis s mer gsi isch, es mües hüt keis vo mine Schöslene hungerig is Bett goh. Do het mer einisch eine vo de zäche Jokeblene, de mit de graue n Auge und de gäle Schnittlauchlocke en Poschtcharte gschickt i de Wienechtsferie, wo s druff mit große, verchrümblete Buchstabe häre gmolet gsi isch: „lipe Lererin, ich hofe, wir wärden unserer Vröindschaft hinfort nie mer aufbieten". Und das isch eine vo de schönschte Briefe gsi, woni miner Läbtig übercho ha. N iedere Satz isch mer ibrönnt blibe im Härz, und es het mi nid emol starch verstunet, woni zwänzg Johr drüberabe verno ha, de säb Jakobli seig en gschickte Mechaniker worde und heig en riche Ma abge z Amerika äne. Aber au dert heig er bi säb jung Lehrgotte nie vergässe, und er hätt vill drum ge, für si usfindig z mache. E Buebegschicht inere Schwizerzitig het em de Wäg gwise, und vorfärn — io do isch de säb Fabrikherr mit siner Madam übers groß Wasser cho und het gseit: „Lueged liebi Frau, es isch nid gsi wäg de schöne gringlete Strümpfe, woner mer glismet händ. Settigi hets öppe a der Pfarrhuswienecht z Tale hinde n au ge. Aber as d Strümpf voll Chrömli gsi sind — säb het mi überno as i dänkt ha, iez will i s durehaue, es mües öppis rächts ge us mer." — Wer se si do nid derwärt, Lehreri z wärde nume wäg eme einzige Möntsch, wo abeme guete Wort de Chnopf uftuet und eim zeigt, as mängisch iufscht das Ueberflüssig s Nötigisch isch, und as s im Läbe zitewis villicht meh achunnt uf d Gumfitüre as ufs Brot sälber?

O, wi gärn weri blibe i mim Juradörfli und hätt am Tag witer g äxiziert mit mine nünzg Hansjokebe und Amereilene, und zobe gmusiziert und tanzet mit de Pfarstudänte im große Bärestübli hinde, wo di halb Gmein zum Pfeischter i zueglost und d Auge n ufgspert het. Aber si händ halt wider en Schuelmeischter müesse ha wägem Turnerwäse und der Blächmusig und em Gsangverein, und wäg de Obeschöppe bim Bärewirt, dert hättis weleväg nid chönne präächtiere. De Herr Pfarrer Müller, wo das säb schön Buech über euse Aargau gschribe het, het mer no es prächtigs Zügnis ufgsetzt, wo s zletschte drin gstande n isch: „Dazu kam noch ihr sittenstrenger Lebenswandel" (allwäg will i sini Pfarrstudänte eso schön i der Ornig gha ha). Und drüber abe isch mis Lehrgotte-Schicksal deheim scho vor der Tür gstande und het nume gwartet, bis is well inelo. I ha mi nid lang bsunne und ha s Bott agnoh und bi mim neue Dörfli zue gstiflet, wo nid emol azeichnet gsi isch uf em Aargauerchärtli und wo gheiße het: Oetlike!

Neue gediegene Konfirmanden kleider bei MÜLLER & Sommerau THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZURICH

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube J. Schurter.

Sommerkurs auf hauswirtschaftlich. Grundlage
für junge Mädchen
im Landhaus Rebstock, SEEBURG b. Luzern, Mai—Oktober
Ziel: Schulung von jungen, bereits berufstätigen, studierenden oder beruflich noch unentschlossenen Mädchen durch gemeinsame Arbeit, Besprechungen u. Zusammenleben.
Fächer: Hauswirtschaft, Gartenbau u. Kinderpflege, Besprechungen über soziale und kulturelle Fragen, Basteln und Handfertigkeit zur Beschäftigung von Kindern und Kranken. Auf Wunsch Unterricht in deutscher oder französischer Sprache.
Lehrkräfte: Je eine diplomiert. Hauswirtschaftslehrerin, Gärtnerin, Kinderschwester und Sprachlehrerin.
Erholung: Turnen, Rudern, Schwimmen, Singen und Wandern.
Leitung: Fräulein Helene Nager, Landhaus Rebstock, Seeburg b. Luzern.
Aufnahmebedingungen: Alter 16 bis 24 Jahre.

BLUMEN-KRÄMER
BAHNHOFSTRASSE 38, ZÜRICH
TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADR.: BLUMENKRÄMER
Blumen-Arrangements für Freud und Leid in künstlerischer Ausführung

Arbeitsstelle für Gebrechliche
[illegible]str. 79 ZÜRICH 4
Tel. 3 32 42

Handgestrickte Strümpfe, Socken, Pullovers, Kindersachen. Solide Wäsche und Schürzen. Geschenkartikel
Wer bei uns kauft, hilft Alten und Gebrechlichen zu einem Verdienst. Bitte denken Sie an uns.

Haushaltungspensionat „Wartburg" Mannenbach
(am Untersee)
Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern
Bildung und Erstarkung des Charakters
Sprachkurse für Welsche
Kursbeginn 1. Mai und November
Verlangen Sie Prospekte

Spindel
St. Peterstraße 11, Zürich
Orell Füßlihof
Tel. 3 30 89
Große Auswahl zu vorteilhaften Preisen
Stoffe, Teppiche, Wolle, Bänder, Spitzen, Decken, Stickereien, Glas, Keramik, Holz, Metall, Spielwaren usw.
Schweizer Kunstgewerbe und Heimarbeit

PETER
COUTURE CHAPEAUX
zeigt die letzten Neuheiten in den Salons
ZÜRICH - Bahnhofstraße 37 - II. Etage, Lift

Schweizerische
Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz
bei Lenzburg - Gegr. 1906
Berufskurse mit staatlichem Ausweis
Jahreskurse - Sommerkurse
Beginn anfangs April
Prosp. u. Auskunft durch die Vorsteherin.

Hals in Gefahr!

Der Mensch im Berufe — das Kind, das zur Schule geht — ist täglich der Erkältungsgefahr ausgesetzt.

Die meisten Erkältungen aber nehmen ihren Anfang im Halse. Dort setzen sich die eingeatmeten Krankheitskeime fest. Dort erzeugen sie Gifte, die oft Ursache bösartiger Infektionen sind.

Darum den Hals stärken, ihn abdichten gegen die eindringenden Krankheitskeime, ihn festigen gegen drohende Gefahr!

Machen Sie sich die vielgerühmte Sansilla-Schutzwirkung zunutze. Sie gibt Ihnen jenes Gefühl der Sicherheit vor Infektion, das jeder an Sansilla ganz besonders liebt.

Täglich gurgeln mit Sansilla spart Ihnen manchen Krankheitstag

Neue Schraubverschluss-Flaschen

Originalflaschen zu 50 Gr. Fr. 2.25, zu 100 Gr. Fr. 3.50

Sansilla

das Gurgelwasser für unser Klima

Hausmann-Produkt • Erhältlich in Apotheken

MANZ Konfitüren sehr fein

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.

Im Offenverkauf:

	per ½ kg
Vierfrucht	—.45
Zwetschgen	—.50
Reineclauden	—.50
Johannisbeeren	—.75
Brombeeren	—.75
Heidelbeeren	—.70
Kirschen	—.85
Erdbeeren	—.75
Aprikosen	—.75
Himbeeren	—.85
Orangen	—.75
Weichselkirschen	—.90
Preißelbeeren	—.90
Hagenbutten	—.90
Apfelgelee	—.50
Frühstücksgelee	—.70
Brombeergelee	—.85
Johannisbeergelee	—.85
Holdergelee	—.75
Himbeergelee	—.85
Melasse	—.45
Kunsthonig	—.70
Wachholderlatwerge	-.95
Bienenhonig, echt	2.30

8% Rückvergütung

Lieferung frko. ins Haus. Prompter Versand nach auswärts. 50

Manz & Co.

Zürich, Zähringerstr. 24

Telephon 21758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Schon im neuen Frühjahrsmantel? Erkennst Du ihn nicht? Das ist doch der vom letzten Jahr, aber umgefärbt und etwas geändert. Ist er nicht schön geworden? Ja, ja, Terlinden macht seine Sachen immer tadellos.

TERLINDEN

Küsnacht-Zürich

Die grösste Färberei u. Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz

Bell — An die Hausfrauen!

Im Zusammenhang mit der Ankündigung des Bundesrates, wonach alle Haushaltungen zu einer zweimonatigen Lagerhaltung an wichtigen und leicht aufzubewahrenden Lebensmitteln veranlaßt werden sollen, können wir Ihnen heute mitteilen, daß es uns nach zweijähriger Versuchszeit gelungen ist, eine zuverläßige Fettkonserve herzustellen.

Es handelt sich um das neue Schweineschmalz Bell in Dosen, ein ganz erstklassiges küchenfertiges Fett. Die **Haltbarkeit** beträgt **2 Jahre.** Das Problem der einwandfreien Fettlagerung ist somit für alle gelöst. Dieses neue Bell-Produkt darf mit Recht bezeichnet werden als:

Die erste zuverlässige Fettkonserve
Haltbarkeit 2 Jahre!

Prima Schweineschmalz, Dose à 1 kg brutto Fr. 2.—

Erhältlich in allen Bell-Filialen

März 1939 **BELL A. G.**

MAISON Corin

Handelshof, Uraniastr. 35
Telephon 52939 Zürich 1

corsets - individuels
moderne büstenhalter
elegante wäsche
feine strümpfe

Mass-Corsets

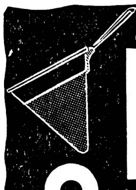
Reparaturen u. Änderungen werden prompt ausgeführt!

FRAU L. ALBRECHT
Universitätsstr. 117
ZÜRICH 6 Tel. 61.205

Kombischränke und Kombibüfette

kauft man doch bei
Kombi-ROHNER
dem Fachmann mit ca. 40 Modellen
P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6

Küchengeräte



und Kochgeschirre in allen Metallen wie Kupfer, Zinn, rostfreiem Stahl oder Aluminium verkaufen wir seit mehr als 30 Jahren.
P 509 W

SCHWABENLAND & CIE A.G.
St. Peterstrasse 17 **Zürich**

Frauenbildungsschule

Neumünsterallee 1 Zürich 8

der **Wilhelm Schultheß-Stiftung** im orthopädischen Institut,

bietet jungen Mädchen Gelegenheit, sich theoretisch und praktisch auszubilden in Haushalt und Pflege, Erziehung, Fürsorge und Anstaltsarbeit, ermöglicht in zwei Jahren eine **Berufsausbildung** mit guten Aussichten für Anstellungen in Familie und Anstalt. Sie ist zugleich eine Grundlage für eine weitere Ausbildung in Krankenpflege und sozialer Fürsorge und auf dem Gebiete der **Orthopädie.** Stipendienmöglichkeiten. Eigene Stellenvermittlung.
Kursbeginn: Mai. **Kursdauer:** 2 Jahre. **Schlußprüfungen, Diplom.** OF 24409 Z

Mündliche Auskunft über Berufsfragen und -Aussichten erteilt ein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft oder die Schulleiterin: **Claire Hallauer-Schultheß.**

Frau Meili-Epprecht

vorm. Meili & Co. **Zürich**
Fraumünsterstraße 23 Telephon 31586
1. Stock, Lift

Vertrauenshaus für gute Bettwaren!

Lüthi Coiffeur Zürich 4

Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephon 51141
Dauerwellen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergüte ich 10%

In prächtiger und gesunder Gegend gelegene, gut eingerichtete **Haushaltungsschule** 3420
leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch. Sprachen, Sport, Musik. Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderfuhren
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen.

Verkaufsmagazine in:

MIGROS

Zürich	Madretsch	Schaffhausen	Buchs
Winterthur	Olten	Neuhausen	Appenzell
Wädenswil	Solothurn	Chur	Herisau
Horgen	Thun	Aarau	Frauenfeld
Oerlikon	Burgdorf	Brugg	Kreuzlingen
Meilen	Langenthal	Baden	Wil
Altstetten	Neuenburg	Zug	Basel
Bern	LaChaux-de-Fonds	Glarus	Liestal
Biel	Luzern	St. Gallen	Laufen
		Rorschach	Pruntrut
		Altstätten	Delsberg
		Ebnat-Kappel	Zofingen

Der Sauerteig

Einst und **Jetzt**

Die **„Familie"**, Organ des **Lebensmittelvereins Zürich** vom 26. Januar 1928:

„Ist es nicht selbstverständlich, daß ein „Mödeli" Butter von 170 oder 180 Gramm weniger kosten muß als das normale „Mödeli" von 200 Gramm? Und doch gibt es Hausfrauen, die darauf nicht achten, sondern einfach darauf loskaufen, unbekümmert um das Gewicht...

Darum können wir nicht genug warnen vor all den Spitzfindigkeiten, die die Händler anwenden, um die Leute einzufangen..."

Kauf beim Lebensmittelverein Zürich am 3. März 1939:

1 Mödeli Butter zu Fr. 1.— = 190 Gramm.

„Genossenschaftliches Volksblatt" vom 4. Februar 1939:

„...Eine weitere Hebung der Leistungsfähigkeit beim Verkaufspersonal läge in **Packungen zu runden, festen Preisen bei variablen Gewichten.** Pakete zu 25, 50 Rp. und Fr. 1.— usw. wären rascher und vorteilhafter abgefertigt als das **Kunterbunt** von Gewichten zu verschiedensten und erst noch ständig wechselnden Preisen..."

„Genossenschaftliches Volksblatt" vom 4. Februar 1939:

„Beim Betreten vieler Filialen frappiert **die Fülle der verschiedenen Artikel.** In einigen Läden sollen es weit über tausend sein. Nur der fünfte Teil davon ist beim großen Gegner zu treffen... Manche Filiale unterscheidet sich vom Warenhaus nur durch die Raumnot... Ist die Warenhäufung nicht zu weit getrieben worden...? Die Förderung der Eigenpackung ist jedenfalls ein taugliches Mittel, dem Ueberhandnehmen verschiedener Marken desselben Artikels zu steuern. Die Beschränkung des Sortiments gestattet Konzentration des Einkaufs, verschafft erst recht die Vorteile der großen Aufträge, wirkt also preissenkend und raumsparend zugleich."

Nationalrat Robert Grimm,

Präsident der Konsumgenossenschaft Bern, im Nationalrat am 4. März 1937

„...Wir führen in den Konsumgenossenschaftsläden durchschnittlich **etwa 1300—1500** verschiedene Artikel, Herr Duttweiler in seinen Magazinen vielleicht **100—150** Artikel. Nun ist ganz klar: Der Umschlag der Warenmengen ist verschieden. Es gibt Artikel, die man zwei-, drei-, vier-, zehnmal umsetzt im gleichen Tage, andere, die man einmal umsetzt, wieder andere ein- oder zweimal alle vier Tage, wieder andere einmal in einer Woche oder in einem Monat. Herr Duttweiler als guter Kaufmann, das billige ich ihm ohne weiteres zu, führt seine Umsatzstatistik. Er stellt den Umsatz in dem und dem Artikel, in dem und dem Laden fest und findet im einen oder anderen Fall: das ist zu wenig, um dabei zu verdienen; schmeißen wir also den Artikel hinaus und führen ihn nicht mehr!

Wenn aber das System des Herrn Duttweiler, nur die guten Risiken für sich zu beanspruchen und die schlechten den andern zu überlassen, allgemein angewendet würde, wie stellen Sie sich dann noch eine funktionierende Volkswirtschaft vor? Ein Ding der Unmöglichkeit. **Ich kann nicht nur die Rosinen aus dem Kuchen herauspicken und den andern die schlechten Stücke überlassen...**"

Der „Konsument" Organ der Konsumgenossenschaft Bern vom 26. Januar 1939:

„...Daß die Käufer selbst, zumal die organisierten Käufer in einer Konsumgenossenschaft, ein großes Interesse an einem vernünftig zusammengedrängten Assortiment haben, ist den wenigsten gegenwärtig... Langsame Erneuerung der Vorräte bedeutet weniger frische Ware. Mit Ausnahme der Weine müssen aber die Waren so frisch als möglich sein. Diese Frischheit wird nur erreicht durch einen raschen Lagerumschlag, und dieser ist nur möglich, wenn das Assortiment auf ein vernünftiges Maß reduziert wird. Sicherlich ziehen unsere Mitglieder qualitativ einwandfreie und frische Ware einer übertriebenen Auswahl mit allen ihren Nachteilen vor. Sie wird im wahren Sinne des Wortes zur Qual und Last..."

Ja ja — die Zeiten ändern sich und die Konsumgenossenschaften mit ihnen... Aber eines dürfen sie so wenig hoffen wie die vielen, vielen anderen Gegner, die unsere Ideen: von der Notversorgung, der Rationalisierung des Detailhandels, bis zum Hotelplan zuerst in Grund und Boden verdammen, um sie nach ein paar Monaten oder Jährchen selber nachzuahmen: **das Gedächtnis unseres lieben Schweizerpublikums ist nicht soo kurz...**

Allen Ernstes: Wir begrüßen die Anstrengungen, die Warenverteilung vernünftiger und damit leistungsfähiger zu gestalten; das ist ein **unschätzbarer volkswirtschaftlicher Wert,** — was unserer Bundesregierung vielleicht **später auch einmal** einleuchten wird.

Die gleichgeschalteten Poulets

Mit ihrer famosen Verfügung über die Minimalpreise für Poulets hat sich die Handelsabteilung des Volkswirtschaftsdepartements offenbar etwas in die Nesseln gesetzt. Wenigstens hat man noch von keiner Seite eine Verteidigung dieser Politik vernommen, und die Behörde selbst hat nicht einmal den Versuch gemacht, zu begründen, auf welche Rechtsgrundlagen sie z. B. das Verbot des Verkaufs von Geflügel an Warenhäuser stützt.

Aber es kommt noch besser: Man hätte denken können, daß wenigstens die **Comestibles-Geschäfte** an der getroffenen Regelung ihre Freude hätten oder sogar für sie eingetreten seien. Das Gegenteil ist richtig. Wie uns eine sehr angesehene Firma der Branche mitteilt, hat der Comestibles-Handel „die Festsetzung von Minimalpreisen weder angeregt, noch verlangt", ebensowenig das „Verbot der Belieferung der Warenhäuser". Das Schönste aber ist, daß auch die Comestibles-Geschäfte sich durch die Auswirkungen der Verfügung als **direkt geschädigt** erklären und wörtlich feststellen, daß die einzigen wirklichen und alleinigen Nutznießer der Berner Verfügung die **„sogenannten Geflügelimporteure, die Agenten der Geflügel-Großproduzenten in Rumänien, Ungarn, Jugoslawien"** seien. Diese besitzen den Großteil der Kontingentsrechte und könn n nun offenbar von Bundes wegen noch größere Profite einsacken.

Da haben wir's! Bern diktiert, der Konsument zahlt — und wer macht den Schnitt? **Nicht** der Bauer, **nicht** der reguläre Detailhandel, sondern **eine kleine Schicht von Zwischenhändlern,** die sich auf ein sehr anfechtbares Zufallkontingentmonopol stützt! (3 Agenten z. T. ausländischer Provenienz verfügen zusammen über zwei Drittel sämtlicher Einfuhrkontingente für Geflügel aus dem Osten.)

Es glaubt doch kein ernsthafter Fachmann, daß die **Fleischpreise unserer Landwirtschaft** von der künstlichen Verteuerung der Poulets profitieren werden. Und wenn man in Bern wirklich so naive Vorstellungen hegen sollte, so möge man sich einmal von einer Hausfrau folgende kleine Rechnung vormachen lassen:

1 Kilo Poulet zum heutigen Preis (Migros) von Fr. 3.10 ergibt auf den Tisch, fertig zubereitet, abzüglich Knochen ein Fleischgewicht von 311 Gramm. Um dasselbe Quantum genußfertiges Kalbfleisch auf den Tisch zu stellen, braucht man aber nur 471 Gramm Kalbfleisch, das Kilo zu Fr. 6.—. Das heißt mit anderen Worten, daß im Verbrauch das Poulet effektiv heute schon um 27 Rp. oder 9,5 Prozent **teurer** ist, als selbst Kalbfleisch! Wie soll man nun, in aller Welt, dem **billigeren** Produkt zu einer Preiserhöhung helfen, indem man das **teurere noch mehr verteuert?!**

Die Hausfrauen werden Augen machen, wenn sie einmal ausgerechnet finden, daß das Kilo Kalbfleisch (ohne Bein und ohne Abgang) **gebraten** auf Fr. 9.10 zu stehen kommt, Poulets pro zubereitetes und genießbares Kilo auf Fr. 10.—! Da darf man sicher auch fragen, ob dies noch nicht teuer genug ist! Man darf auch die oberste Behörde fragen, ob es unbedingt nötig ist, den Pouletspreis von Fr. 10.— pro zubereitetes und genießbares Kilo noch mehr zu verteuern und ob es wirklich auf über Fr. 11.50 zu stehen kommen muß? Und endlich fragen wir die Hoteliers, was sie dazu sagen?

Die Migros wird sich selbstverständlich durch die Berner Androhung von Kontingentsentzug nicht zwingen lassen,

die Poulets mit dem von ihr geforderten Wucheraufschlag von 47% zu verkaufen.

Unser Gestehungspreis ist zurzeit Fr. 2.45 pro Kilo und **wir werden diese Poulets weiterhin zu Fr. 3.10 statt der verlangten Fr. 3.60 abgeben!**

Nein, die gleichgeschalteten Poulets sind wirklich kein Ruhmesblatt für unsere verehrte „dirigierte Wirtschaft". Wie würde es erst aussehen, wenn das ganze tagtägliche z'Mittag und dazu noch der Znüni und Zvieri von den gleichen Stellen aus gemixt und preisreguliert würden? Mit den **neuen Wirtschaftsartikeln** hätten wir alle Aussicht auf diesen erbaulichen Zustand!

Gemüsekonserven:

(naturell, nicht mit Kupfervitriol gegrünt!)

Bohnen,	fein, verbilligt	1/1 Dose	85 Rp.
	*fein		Fr. 1.—

Besonders vorteilhaft:

Schmalzbohnen, grüne	65 Rp.
***Bohnen,** mittelfein	75 Rp.

Spezialqualität: garantiert fadenlos!

Erbsen,	mittelfein II		80 Rp.
	mittelfein I	½ Dose	50 Rp.
	fein, verbilligt		Fr. 1.—
Erbsen mit Karotten	mittelfein, mit gewürfelten Karotten		75 Rp.
	mittelfein		90 Rp.
Karotten	*prima ganze		70 Rp.
	*verbilligte, ganze		50 Rp.
*Bleichsellerie, in Stangen, extra		1,5 kg-Dose	Fr. 1.40
*Schwarzwurzeln, gestellt, extra,		1/1 Dose	Fr. 1.50

KAUFT SCHWEIZER EIER!

Sie unterstützen damit die einheimische Produktion

Schokoladen-Abschlag:

„Jowa"-Milchschokolade 100 g Tafel **25** Rp.

„Jowa"-Kochschokolade 100 g Tafel **18** Rp.

(Doppeltafel zu 280 g 50 Rp., bisher. Pack zu 45 Rp.)

*Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.